

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 65 (1978)
Heft: 8

Artikel: Erziehen und Glauben : zur Grundlegung einer christlichen Erziehungslehre
Autor: Kopp, Ferdinand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gleich tritt gemäss Beschluss des Regierungsrates auf den 1. Oktober 1978 auch eine Reform des wirtschaftswissenschaftlichen, des staatswissenschaftlichen und wirtschaftspädagogischen Lehrganges in Kraft. An Juristen, die bereits in ihrer Ausbildung mit den Problemen der Wirtschaft und Verwaltung vertraut gemacht worden sind, besteht grosser Mangel. Der neue Ausbildungszweig entspricht deshalb einem ausgesprochenen Bedürfnis. Der neue, vollwertige juristische Lehrgang, dessen Neukonzeption in engem Kontakt mit der Universität Zürich erarbeitet worden ist, enthält, der Zielsetzung der HSG entsprechend, eine starke wirtschaftliche und verwaltungsorientierte Komponente; gleichwertig, aber nicht gleichartig mit den Lehrgängen der Universitäten, bietet er eine Alternative zum Lehrplan der juristischen Fakultäten der Schweiz. Der St. Galler Lehrgang nähert sich dem Lehrgang der Universitäten weit stärker, als dies beim bisherigen wirtschaftsjuristischen Lehrgang der Fall war. Mit dem St. Galler Lizentiat kann das Doktorandenstudium auch an einer anderen Hochschule aufgenommen werden; zudem wird damit der Zugang zu den Anwaltsprüfungen ermöglicht. Diese Reform bedeutet für Stadt und Kanton St. Gallen eine Standortaufwertung. Junge Sankt Galler können nun ihre juristische Ausbildung kostengünstiger erlangen; zudem werden ihnen Studienplätze gesichert – eine angesichts des in den letzten Jahren immer knapper gewordenen Angebots an Studienplätzen wichtige Tatsache.

TG: Neue thurgauische Lehrkräfte

77 Absolventen verlassen dieses Jahr das thur-

gauische Lehrerseminar in Kreuzlingen. Mit drei Fünfteln überwiegt das weibliche Geschlecht. Bis jetzt haben 35 Lehrkräfte ihre Stelle noch nicht gefunden; andererseits sind im Thurgau noch 15 Plätze frei.

TG: Thurgauer Unterrichtsgesetz durchberaten

Der Grosse Rat des Kantons Thurgau hat am 22. März die seit anderthalb Jahren geführte Beratung des neuen Unterrichtsgesetzes mit der zweiten Lesung sowie mit der Beratung von Rückkommensanträgen praktisch abgeschlossen. Es folgt nur noch die Redaktionslesung. Der Rat buchstabierte bei der unentgeltlichen Abgabe der Lehrmittel zurück; sie erfolgt auf der Volksschulstufe nur in den staatlichen, nicht jedoch an den privaten Schulen, wie das in der ersten Lesung beschlossen worden war. An der künftigen Unzulässigkeit der bisherigen Ortszulagen wurde festgehalten.

Diskussionslos genehmigt wurde ebenfalls in der zweiten Lesung das Gesetz über die öffentlichen Bekanntmachungen, das u. a. die Herausgabe einer neuen systematischen Rechtssammlung vorsieht.

VD: Keine 5-Tage-Woche für Waadtländer Schüler

Die Waadtländer Kantonsregierung will den Schülern keinen freien Samstag gewähren. Erziehungsdirektor Raymond Junod hat den ablehnenden Entscheid des Staatsrates zur fünftägigen Schulwoche begründet und gleichzeitig einen Gesetzesentwurf vorgelegt, welcher 13 Wochen Schulferien pro Jahr gesetzlich verankert.

Erziehen und Glauben *

Zur Grundlegung einer christlichen Erziehungslehre

Ferdinand Kopp

Erziehen und Glauben stehen zueinander in einem nicht unproblematischen Verhältnis. Wohl haben beide einen gleichen Beziehungspunkt, weil es bei ihnen stets um den Menschen geht. Beide setzen voraus, dass

der Mensch persönlicher Hilfe bedürftig und für sie offen sei. Beide sprechen den Menschen in seinem Ich an und binden ihn gleichzeitig an das Wir, und bei beiden geht es jeweils um Werte, Normen und Haltungen, um Einsichten, Erleben, Wollen und Handeln, um personalen Dienst an gegenwärtigem und zukünftigem Leben, und bei beiden geht es um den ganzen Menschen. Und trotzdem können Erziehung und Glauben weit auseinanderklaffen.

Ein oberflächlicher, unmittelbarer Eindruck legt nahe, Erziehen mehr dem «weltlichen»,

* mit freundlicher Erlaubnis entnommen der Zeitschrift «Christ und Bildung», Nr. 1, Januar 1978, S. 9 ff.

Es handelt sich dabei um das 1. Kapitel eines demnächst erscheinenden Buches unter dem Titel «Christliche Erziehung in der pluralen Gesellschaft».

Glauben einem eigenständigen religiösen Bereich zuzurechnen. Beim Erziehen geht es um jenes soziale Handeln, das beim Erlernen der kulturellen Lebensweise helfen will. Die Grundlagen sind durch Anthropologie, Psychologie und die Sozialwissenschaften gegeben, der junge Mensch wird in seiner natürlichen Unfertigkeit angesprochen, als ein biologisches Mängelwesen, durch bestimmte Grundbedürfnisse motiviert, in einem vorgegebenen, wenngleich wechselnden Spannungsfeld von Umwelt und Anlage, von individueller Lebensgeschichte und den Rollenerwartungen der Umwelt und somit in stetem Ringen um seine Identität. Die Innerweltlichkeit erscheint nicht aufgebrochen, und wenn von Religion die Rede ist, werden ihre Erscheinungen der Kultur zugerechnet. Mit dem Begriff Glauben wird eine andere, eine neue Dimension des Menschseins angesprochen. Der Mensch erscheint als Geschöpf Gottes, verwiesen auf den Schöpfer, gebunden an eine gottgesetzte Ordnung, brüchig durch seine Neigung, Gott immer wieder abzusagen, dabei des Heils bedürftig und doch nicht aus sich selbst heraus der Erlösung fähig, durch die Heilstat Christi befreit und durch sie zu entgeltigem Heil berufen. Glauben bedarf wohl der Mitwirkung des Menschen, ist aber in seinem Wesen unverdientes Geschenk aus der Hand Gottes, Gnade.

Wie sollten angesichts dieser Spannung Erziehung und Glauben auf einen Nenner gebracht werden? Da sie aber den jeweils gleichen Menschen angehen, müssen sie harmonieren, wenn der Mensch nicht in sich selbst zerfallen soll.

Das hier angesprochene Problem betrifft auf wissenschaftlicher Ebene das Verhältnis von Erziehungswissenschaft und Theologie. Das in der Neuzeit gewonnene Verständnis von Wissenschaftlichkeit hat seit dem 19. Jahrhundert zu einer intensiven Auseinandersetzung und schliesslich zu einer klaren Scheidung geführt. In unserem Zusammenhang soll von der umfangreichen Diskussion abgesehen werden. Wir verbleiben auf der Ebene der Pädagogik als «Erziehungslehre», die mittelbar und unmittelbar dem erzieherischen Handeln dienen will.

1. Alternative Vorschläge über das Verhältnis von Erziehung und Glauben

1.1 Erziehung ohne Religion

Das moderne Verständnis von Gesellschaft und Erziehung neigt dazu, alle positiven Beziehungen zur Religion und erst recht zu einem bestimmten Verständnis von Glauben aus der Erziehung herauszunehmen oder sie gleich von vornherein fernzuhalten. Die Skala der Begründungen reicht von der blossen Gleichgültigkeit bis zu wissenschaftlichen und ideologisch-politischen Argumenten. Der angewandte philosophische Materialismus des Ostens deckt sich in seinem erklärten Atheismus mit dem praktischen Materialismus des Westens.

Da aber Erziehung mit dem ganzen Menschen zu tun hat, kann sie nicht von vornherein einen wesentlichen Aspekt der menschlichen Existenz aussparen. Auch ohne Präzisierung auf ein christliches Bekenntnis gilt, was ein weltanschaulich ungebundenes Gremium von Pädagogen so ausgedrückt hat: «Die einzigartige Bedeutung der vertrauenden Bindung an ein nicht Verfügbares fordert die religiöse Erziehung jedes Kindes und Heranwachsenden.» «Erst in der Masse, in der der Mensch der Fülle der Welt und ihrer Möglichkeiten begegnet, der Grenzen seines Daseins inne wird und an diesen Erfahrungen reift, kann vertrauende Bindung sein Leben prägen.»¹ Wenn obendrein (nach Paul Tillich) «Religion das ist, was uns unbedingt angeht» und «Glaube das Ergriffensein von etwas, was uns unbedingt angeht»², dann gibt es ohnehin keine Kultur und Gesellschaft ohne Religion.

1.2 Erziehung aus der Theorie abgeleitet

Im extremen Gegensatz zu einer religionslosen Erziehung steht jene integralistische Auffassung, die in einem hierarchischen System alle Inhalte, Massnahmen und Ziele aus theologischen Obersätzen ableiten will. So wichtig für die Erziehung jene Aspekte auch sind, die sich aus Glaubensinhalten und aus der Glaubenshaltung ergeben, so bleibt doch das Verhältnis zwischen einer anthropologisch-pädagogischen und einer theologischen Dimension nicht durch Über- oder Unterordnung, sondern durch Zuordnung im Dialog bestimmt.

Eine christlich intendierte Erziehung kann

heute die Eigengesetzlichkeit pädagogischen Handelns nicht mehr übersehen. Das wird auch seit dem 2. Vatikanischen Konzil von der Kirche anerkannt, wenn es in GAUDIUM ET SPES heisst: «Wenn wir unter Autonomie der irdischen Wirklichkeit verstehen, dass die geschaffenen Dinge und auch die Gesellschaften ihre eigenen Gesetze und Werte haben, die der Mensch schrittweise erkennen und gestalten muss, dann ist es durchaus berechtigt, diese Autonomie zu fördern.» «Das ist nicht nur eine Forderung der Menschen unserer Zeit, sondern entspricht auch dem Willen des Schöpfers. Durch ihr Geschaffensein selber nämlich haben alle Einzelwirklichkeiten ihren festen Eigenstand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit und ihre eigene Ordnung, die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muss» (Nr. 36).

1.3 Erziehung im Zeichen einer «natürlichen» Religiosität

Jede Erziehung, die sich unter das vieldeutige Zeichen einer «humanen» Bildung stellt, will auf die Religiosität nicht verzichten, lehnt aber dabei jede kirchliche oder auch christliche Bindung ab. Religion gehört eben zum Menschen, ist Teil der Kultur, entspricht den Grundbedürfnissen des Menschen, verleiht dem Leben einen gewissen Glanz und eine gewisse Tiefe, spricht das Gefühlsleben an und bildet so ein notwendiges Gegenstück zu einer einseitig betonten Rationalität. Ursprung und Begründung einer solchen Religiosität ohne christliche Bindung sind mannigfaltig. Wer Religion vor allem im Gefühl begründet, wer anderenteils sie primär in ihrer notwendigen Weltzuwendung sieht, oder wer sie aus Grundbedürfnissen des Menschen allein erklärt, wird immer irgendwie zu einer weltlichen Religiosität, zu reiner «Weltfrömmigkeit» stossen.

Die hier gezeichnete Vereinfachung alternativer Vorschläge über das Verhältnis von Erziehung und Glauben will nicht verkennen, wie sehr bis in die neueste Zeit christliche Pädagogen sich bemüht haben, beide Bereiche miteinander zu verknüpfen³. In der neueren Zeit haben die Anregungen von Otto Willmann kräftig nachgewirkt, vor allem

bei Franz Xaver Eggersdorfer und Hubert Henz. Zusätzliche Ansätze von Linus Popp, Theoderich Kampmann, in praktischer Hinsicht besonders von Friedrich Schneider. Auf hohem geistigem und theoretischem Niveau ergänzten das Gespräch zwischen Theologie und Pädagogik u. a. Romano Guardini, Siegfried Behn, Gustav Siewerth, Alfred Petzelt, Karl Erlinghagen, Marian Heitger, auf der Ebene der Religionspädagogik insbesondere Hans Schilling u. a. Insgesamt geht die Entwicklung auf einen wachsenden Dialog hin, der schliesslich in einer Korrelation die bestmögliche Lösung sieht. Zumeist erfolgte die Darstellung in Korrespondenz mit der jeweils gegebenen Situation der Allgemeinen Pädagogik überhaupt wie auch der Theologie und Philosophie, zudem oft in Zusammenhang mit der schulpolitischen Lage, wo es um die Begründung der Bekenntnisschule ging. Auch die nachfolgende Überlegung gründet bewusst auf allgemein pädagogischen, anthropologischen und theologischen Überlegungen, wie sie heute im Gespräch sind, und ist sich deswegen der Bedingtheit und Begrenztheit voll bewusst. Aber wir können ohnehin nicht hoffen, Pädagogik und Erziehung ein für allemal eindeutig konzipieren zu können. Jede Lösung ist zeitgebunden und bleibt unvollkommen.

2. Aspekte des erziehlischen Geschehens

Wir glauben, einer Klärung des Verhältnisses von Erziehung und Glauben am besten näher zu kommen, wenn wir zunächst die ganze Wirklichkeit des erziehlischen Geschehens näher durchleuchten. Hier handelt es sich um eine in sich verschlungene und vielfältige Mehrdimensionalität, und es ist nur ein theoretischer Behelf, wenn wir diesen Handlungskomplex auf einige wenige Aspekte und Dimensionen entflechten.

Weil es sich in unseren Überlegungen vorrangig darum handelt, das Verhältnis von Erziehung und Glauben zu bestimmen, bezieht sich diese Entflechtung der Dimensionen auf eine engere Fragestellung. Sie lässt sich – wenigstens annähernd – dadurch erklären, dass das Ganze des erziehlischen Geschehens in seinem Bezug zur Transzendenz gesehen wird. Es ist also zu fragen, was hier zunächst dem unmittelbaren Erfah-

rungsbereich angehört, wissenschaftlich erforscht werden kann, empirischem Zugriff unterliegt und in diesem Sinn seine «eigene Ordnung», seine «eigene Wahrheit», seine «eigene Gesetzlichkeit» besitzt. Diese empirische Dimension wird dann durch die Frage weitergeführt, was in der Erziehung die bloss erfahrbare Wirklichkeit übersteigt und nicht verplant, sondern nur «entgegengenommen» werden kann, womit die Dimension der Transzendenz angesprochen werden wird. Dabei hoffen wir, dem augenblicklichen Stand der Erziehung und der Erziehungstheorie am ehesten gerecht zu werden, wenn wir die tatsächliche Einheit erzieherischen Geschehens unter mehreren Aspekten darstellen, die alle ineinandergreifen und die Entfaltung einer christlich verstandenen Erziehung von der Empirie bis zur Transzendenz im christlichen Sinne darzustellen versucht. Dabei ergeben sich vier Aspekte:

- die empirische Sicht,
- die humane Sicht,
- die existentielle Sicht,
- die Sicht des Glaubens.

Zunächst gehört Erziehung dem Bereich unmittelbarer Erfahrung an und wird durch Reflexion solcher Erfahrungen auch auf wissenschaftlichem Niveau analysiert und systematisiert.

Als Aspekte dieses empirischen Bereiches können genannt werden:

- *Der sozialwissenschaftliche Aspekt: Möglichkeiten und Notwendigkeit der Erziehung. Die sozio-kulturellen Bedingungen. Person und Gesellschaft.*
- *Der entwicklungspsychologische Aspekt: Phasen der kindlichen und jugendlichen Entwicklung als Voraussetzung erzieherischen Handelns.*
- *Der sozialpsychologische Aspekt: Sozialgruppen und soziale Beziehungen als Möglichkeits- und Bedingungsfeld der Erziehung.*
- *Der lernpsychologische Aspekt: Die Gewinnung von Motivationen zur Erreichung erzieherischer Ziele: Verlaufsplanung erzieherischen Handelns und erzieherischen Lernens.*
- *Der «methodische» Aspekt: Erziehungsmassnahmen.*
- *Der tiefenpsychologische Aspekt: Früher-*

fahrungen des Kindes, Urvertrauen, Urbilder.

- *Der anthropologische Aspekt: Grunderfahrungen, Grundbedürfnisse des Menschen im allgemeinen und des Kindes im besonderen.*
- *Der inhaltlich und auf Sonderziele orientierte Aspekt: soziale, sittliche, ästhetische, musische, politische, sprachliche, kritische, Heimat-, Gesundheits-, Arbeits-, Kunst-, Sexual-, Verkehrserziehung usw.*
- *Angesichts dieser Situation steigt die Neigung, Erziehung ebenso an besondere Institutionen und Experten abzugeben, wie sonst in einer arbeitsteiligen Gesellschaft die Arbeit spezialisiert und aufgeteilt wird.*

Vereinfacht liesse sich sagen: Erziehungsfragen werden stärker als je psychologisch und sozialwissenschaftlich durchleuchtet. Auch dort, wo sich Fehlerscheinungen zeigen, steht die Diagnose vor der Therapie. Insgesamt erweist sich eingeständenermassen, dass bloss Empirie in entscheidenden Fragen keine Lösungen bieten kann. Wenn der Sinn des Lebens verloren gegangen ist, hat auch die Erziehung keinen Sinn mehr. Ist es in dieser Situation nicht notwendig und selbstverständlich, wenn mehr und mehr nach einer tieferen Dimension des erzieherischen Handelns, nach Wert, Sinn und Ziel der Erziehung gefragt wird?

2.2 Die humane Sicht

Nun verbleibt Erziehung nie in einem Bereich distanzierter Unverbindlichkeit, frei von bestimmten Vorentscheidungen und Wertungen, auch wenn sich diese zunächst nicht voll ins Bewusstsein heben. Tatsächlich zeigt doch die wirkliche (oder im allgemeinen erwünschte) Erziehungspraxis einige Züge, die ohne ein gewisses Zielbild nicht denkbar sind. Als solche Eigenarten einer zeitgerechten Erziehung könnten etwa genannt werden:

- *Repressive Erziehungsmassnahmen treten weit zurück hinter möglichen positiven Formen. Anerkennung und Lob stehen vor Verwarnung und Strafe. Die körperliche Züchtigung ist in der öffentlichen Meinung geächtet, wenngleich nicht in den hilflosen Situationen der Eltern.*
- *Soziale Formen der Erziehung geniessen,*

wenigstens so weit der Ratschlag der Erziehungswissenschaftler beachtet wird, eine besondere Hochschätzung.

- Das Eigenrecht und die Individualität des Kindes und Jugendlichen erfahren allgemein eine grössere Schätzung als früher.
- Autoritäre Erziehungsformen treten gegenüber partnerschaftlichen zurück. Das Kind wird in der Familie, in der Öffentlichkeit und in der Schule mehr als Partner und weniger als unreifer Mensch betrachtet.
- Selbständigkeit, Initiative und kritisches Denken stehen höher in der Schätzung als Gehorsam oder gar als Bescheidenheit und Demut.

Reinhard und Anne-Marie Tausch kennzeichnen solche Erziehung durch vier wesentliche förderliche Dimensionen: Achtung – Wärme – Rücksichtnahme; vollständiges einführendes Verstehen; Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit; nicht-dirigierende Tätigkeiten, und sie gestehen selbst⁴, dass hier bestimmte Grundwerte vorausgesetzt sind:

Selbstbestimmung: Das eigene Leben selbst in grösserem Ausmass zu bestimmen und entsprechend handeln zu können, frei sein von Zwang, von Angst und Unterdrückung durch andere, von erheblichen inneren und äusseren Beeinträchtigungen.

Achtung der Person, Achtung vor der körperlichen und seelischen Unversehrtheit, vor grundsätzlicher Gleichwertigkeit, unabhängig von Beruf, Rasse usw.

Förderung der seelischen und körperlichen Funktions- und Leistungsfähigkeit, verbunden mit Selbstachtung, Offensein für das eigene Erleben, für befriedigendes zwischenmenschliches Zusammensein.

Soziale Ordnung zur Sicherung der Selbstbestimmung und der Würde der Person.

Solche Grundwerte liegen im Rahmen wohlverstandener Menschlichkeit. Diese Humanität hat ihre tieferen Wurzeln. Hier ist die blossе Empirie am Ende, die Tiefendimension des Lebens ist hier bereits angesprochen, wenn es jetzt um Grundformeln geht wie «Ehrfurcht vor dem Leben», «Frieden, individuelles und soziales Glück, Wohlwollen». Zweifellos haben diese Humanität und humane Erziehung ihre historische Wurzel im Christentum und stellen insofern säkula-

risiertes Christentum dar. Die hier ausdrücklich angesprochene «Ethik der Reversibilität»⁵ berührt sich unmittelbar mit der «Goldenen Regel»: «Alles was ihr wollt, dass man euch tue, das sollt auch ihr ihnen tun.» Es erscheint als eine Frage der modernen Terminologie, ob diese Besinnung auf den Sinn bereits als religiös bezeichnet werden soll. Innerhalb des religionswissenschaftlichen Bereiches besteht dies wohl zu recht, aber eine unbedenkliche Umsetzung dieses Sprachgebrauches etwa für die Eltern könnte doch zu manchen Missverständnissen führen. Schliesslich ist dann Religion allein Bekenntnis zu einem menschenwürdigen Dasein und Christliches eine Spielart von Sozialethik. Und folgerichtig wird der nächste Weg gegangen: Religion ist schliesslich «ein menschenwürdiges Dasein, das unter der Prämisse der Aufhebung von Gewalt, Unterdrückung, Ausbeutung und Entfremdung steht»⁶. Hier nimmt die humane Sicht bereits einen bestimmten revolutionären Charakter an. Die Sinnfrage begnügt sich nicht mehr mit einer vorwiegend optimistisch-menschenfreundlichen Sicht, sondern rührt stärker an Grundfragen der menschlichen Existenz. Die Horizontale der Betrachtungsweise, wie sie in der empirischen Sicht noch dominiert und in der humanen Sicht den Vorrang hat, drängt auf Ergänzung nach der Vertikalen.

2.3 Die existentielle Sicht

Wenn hier eine Sichtweise, ein Aspekt der Erziehung als existentiell⁷ bezeichnet wird, so ist dies in dem besonderen Sinne zu verstehen, dass eine Situation, ein Geschehen, eine Sache den Menschen in einem ganz besonderen und persönlichen Sinne angeht. Hier wird das Humane in der Erziehung in eine weitere «Tiefe» geführt. Humane Erziehung liegt noch vorwiegend in einer menschenfreundlichen Sphäre, getragen von einer wohlwollenden und ausgleichenden Sozietät. Aber die eigentliche Gefährdung und auch Beglückung des Menschen wird noch nicht angerührt. Der ganze Ernst der menschlichen Existenz wird erst offenkundig, wenn der Mensch sich getrieben fühlt, nach der moralischen Gültigkeit seines Handelns zu fragen, auch belastende Schuld nicht zu verleugnen, eine Liebe zu wagen,

die nicht nach dem Recht oder der Bedürftigkeit des Mitmenschen fragt, sondern aus sich heraus zur Selbsthingabe bereit ist, und die auch angesichts des Todes nach dem Sinn des Lebens fragt.

Eine besondere Beleuchtung erfährt der existentielle Aspekt der Erziehung, wenn wir die Grundbedürfnisse und Grunderfahrungen des Menschen ansprechen. Dieser Gesichtspunkt entspricht auch der anthropologischen Grundlegung des Religionsunterrichts, die von der Synode (im Beschluss über den Religionsunterricht) als bindend aufgenommen worden ist. Jeden Menschen und auch den Jugendlichen bedrängen «die Fragen nach dem Woher und Wohin, dem Wozu und Warum, nach Sinn und Wert oder Sinnlosigkeit und Wertlosigkeit des Ganzen und des einzelnen in der Welt. Viele Situationen im Leben eines Menschen lassen sich mit intellektuellen Fähigkeiten und manuellen Fertigkeiten durchaus treffend meistern. Das Leben kann sich aber auch so verdichten, dass der Mensch tiefer und radikaler gefragt ist»⁸. Der Beschluss zählt dann eine Reihe von Situationen auf, die «zur Sinndeutung herausfordern und den Menschen anfordern als Wesen, das Werte sieht, sich an ihnen orientiert und sich an sie bindet»: so z. B. Hoffnung, Liebe und Freundschaft; Angst und Glück; Schuld und Vergebung; das Leid; Vertrauen, Verantwortung, Sorge und Scheitern. Auch der öffentlich-politische Bereich stellt uns vor solche Erfahrungen: Krieg und Frieden, Gerechtigkeit und Fortschritt usw. «Die ganze Tagesordnung der Welt kann uns in diesem Sinn (unbedingt angehen).»⁹ Damit wird die religiöse Dimension angesprochen, auch wenn sie sich noch nicht inhaltlich definitiv christlich artikuliert. Auch der moderne Mensch muss erfahren, dass es mehr gibt als das, was rational und wissenschaftlich zugänglich ist, was messbar und nützlich ist, was nicht erzwungen, sondern nur geschenkt werden kann.

In neuerer Zeit hatte bereits eine geisteswissenschaftliche Psychologie solche Verinnerlichung beschrieben und damit bleibende Aussagen gemacht: Es gibt einen «Grund und metaphysischen Schwerpunkt unserer Seele, die aufgerufen und betroffen wird immer dann, wenn wir in einem ausge-

zeichneten Sinn davon sprechen, es sei uns etwas zum Erlebnis geworden, es... habe uns ergriffen. So geschieht es in der Ehrfurcht, der Liebe, der Andacht, im Erleben der Kunst und im metaphysischen Staunen. Sie alle sind Erlebnisse... Sie durchgreifen das Ganze unseres seelischen Seins bis zu seinem transrationalen, jenseits allen Bewusstseins gelegenen Grund»¹⁰.

In der modernen Bereitschaft zur Meditation, auch nach den Vorbildern des Fernen Ostens, wird dieser Weg nach Innen wieder geöffnet, «die Dinge gehen auf», «die Tiefen kommen in Bewegung», «Bilder steigen auf», «Kontakte zum Unbewussten beginnen», «weisheitsträchtige Erkenntnis wächst»¹¹.

Wenn aber hier, gleichsam in einem Zwischenland zwischen Realität und Idee, zwischen greifbarer und tieferer Wirklichkeit die Besinnung begonnen hat, stehen wir vor dem Tor des Heiligen, vor dem Wort des Evangeliums, vor christlicher Lebensauffassung.

2.4 Die Sicht des Glaubens

Wenn Erziehung allein schon wegen der unüberhörbaren Sinnfrage sich nicht mit der bloss empirischen Dimension bescheiden kann, aber innerhalb einer «natürlichen Religiosität» sich mit der blossen Ahnung sicherer Antworten zurechtfinden müsste, ist es bedeutsam, dass der herausgeforderte Mensch, der fragende und verunsicherte, in entscheidenden Situationen und zu *wesentlichen Fragen seiner Existenz* aus seinem christlichen Glauben heraus zu Antworten finden kann. Im Glauben

- *erkennt der Mensch grundsätzlich seine Bestimmung als Ebenbild Gottes und die ganze Welt als Schöpfung, die von Gott herkommt und auf ihn hin bestimmt ist;*
- *sieht der Mensch, wie er und die ganze Menschheit immer wieder ihre Bestimmung verfehlen, Schuld auf sich laden und der Entlastung bedürfen;*
- *weiss er, dass er selbst Heil und Heilung nicht schaffen kann, sondern der Befreiung durch den menschengewordenen Gottessohn überantwortet ist;*
- *bejaht und erlebt er Notwendigkeit und Kraft der inneren Gemeinsamkeit durch die Kirche;*
- *vertraut er auf die Vollendung in dem end-*

gültigen Heil, das den einzelnen wie die Welt als Ganzes erwartet.

Das Ganze des Erziehungsgeschehens erfährt durch Glaubensaussagen eine neue Beleuchtung und Akzentuierung. Vor allem gewinnt erst jetzt das Kind seine Würde und Autonomie, seine eigentliche Schätzung; es begegnet uns als «Kind Gottes». Missachtung von Kind und Mensch ist nicht nur inhuman, sondern widerchristlich. Der tiefe Bruch, der in der inneren Widersprüchlichkeit des Menschen zum Ausdruck kommt, lässt sich nur bedingt durch erzieherische Massnahmen und psychologisch gesteuerte Hilfen beeinflussen. Das Vertrauen, das für jede Erziehung konstitutiv ist, erfährt eine unerhörte Vertiefung, seit der Herr selbst sich vertrauend vor jeden Menschen stellt. Moralische Ansprüche, immer schon für die Erziehung charakteristisch, werden nicht nur als vernünftig und auch weiterhin als gesellschaftsbedingt notwendig dargestellt, sondern durch das christliche Zentralgebot, das die Einheit von Gottesliebe und Nächstenliebe proklamiert, zu einem Akt umfassender Liebe. Auch hier wird ein Widerschein der «Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters» (Tit. 3,4) das ganze Feld der Erziehung aus der Verdüsterung durch Verängstigung, Missachtung, Vernachlässigung, Härte und Misstrauen erlösen.

Plastisch, lebensnah und konkret zeigt sich die Eigenart einer christlichen Erziehung durch das *Wort der Schrift*. Nicht nur, dass hier, besonders im Alten Testament, zeitlose Erziehungsweisheit, allerdings auch zeitgebundene Weisungen und Ratschläge festgehalten sind! In den Gleichnissen des Neuen Testaments, in den Worten Christi, in den Apostelbriefen wird die Richtung klar gewiesen, in der christliche Erziehung gefordert wird. Für Jesus finden alle Vorschriften im Gebot der Liebe – und dies mit ihren beiden Seiten: verstanden als Gottes- und Nächstenliebe – ihre Zusammenfassung und Erfüllung. Das grösste aller Gebote ist bekannt: «Du sollst den Herrn Deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit allen deinen Gedanken.» Das ist das grosse, ja das erste Gebot. Ein zweites ist ihm gleich: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!» (Matth. 22, 37–40). Alles sittliche Verhalten

des Menschen verlangt nach einer Verankerung im Religiösen, im Glauben. Immer bleibt die Liebe an erster Stelle, auch in dem z. B. bei Paulus entfalteten Tugendkatalog: «Lasst euch vom Geist (vom Geist Gottes) leiten» (Gal. 15, 16). «Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue» (Gal. 5, 22). Allerdings bleibt dabei nie ein Zweifel: Die Worte der Schrift kündigen die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes, unseres Retters (Tim. 3,4), aber auch Erniedrigung, Kreuz, Tod und Auferstehung. Hier ist eine neue Qualität und Dimension angesprochen, die nicht einfach als idealisierte Mitmenschlichkeit oder vorbildliche Revolution verstanden werden kann.

Erziehung in der Sicht des Glaubens kann an den tradierten Formen *christlicher Spiritualität* nicht vorübergehen. Wir dürfen das Wort «fromm» nicht scheuen. «Fromm» zu sein erscheint den Gegenwärtigen nicht weniger verächtlich als «tugendsam»; geschlechtliche Intimitäten jeder Art sind weit weniger tabuisiert als das Frommsein. Tatsächlich lebt aber der Glaube des Christen nicht nur in der Mitmenschlichkeit und im Weltsein, sondern holt seine Bekräftigung und Bekundigung in ganz bestimmten Haltungen, Formen und Inhalten. Hier nur einige Hinweise:

- *Wenn Beten nicht als Nachsprechen fester Formeln verstanden wird, sondern als unmittelbare Wendung zu Gott, gleichgültig in welcher Form, dann gehört Beten für Kinder und junge Menschen auch heute zu den selbstverständlichsten Äusserungen ihres inneren Lebens. Nicht zuletzt sind es die Krisensituationen in ihrem Leben, die einen Gebetsruf oder einen Gebetsgedanken auslösen.*
- *Der Heranwachsende aller Altersstufen bedarf der mitmenschlichen Bindung, ohne die er in jeder Weise der Verkümmern oder einer individualistischen Verhärtung ausgesetzt ist. In einem Kreis von Menschen, die nicht nur durch Überlegungen der Geselligkeit oder Zweckhaftigkeit zusammengeführt, sondern durch ein Band innerer Abstimmung im Glauben sich verbunden wissen, wird der einzelne zu sich selbst finden und gleichzeitig zu einer inneren Solidarität der Gesinnung und des*

Handelns. Dem Christen ist nicht die individualistische Isolierung gemäss, sondern die Kommunikation, für die die eucharistische Feier Mitte und Höhepunkt darstellt.

- *Jedes Leben ist in seinem Ablauf durch bestimmte Wendepunkte artikuliert. Wenn die Kirche die Geburt, den Höhepunkt der Kindheit, die beginnende Reife, Eheschliessung und Tod, dazu auch Schuld und Versöhnung als menschliche Grunderlebnisse mit gnadenvollen und gnadenspendenden Zeichen begleitet, so wird das Heilige zum unmittelbaren Gefährten des Menschen.*
- *Im Rahmen der Kirche, als einem Ort der Stille und Besinnung, abgesondert und doch inmitten der Welt, in den Werken der Bildenden Kunst, die ihrem Ursprung nach dem Kult zugehören, in Lied und Musik rückt symbolhaft Ewiges vor die Sinne und fordert auf, über die nächsten Anliegen hinaus auf tiefere Gehalte sich zu besinnen.*

3. Christliche Erziehung als Einheit

Die Entflechtung des erziehlischen Geschehens in eine empirische und eine transzendente Dimension bzw. in einen empirischen, humanen, existentiellen und christlich-religiösen Strang ist nur eine Interpretationshilfe, um das Verhältnis von Erziehung und Glaube besser in den Griff zu bekommen. Erziehung bleibt immer eine Ganzheit, die alle Dimensionen einbezieht.

3.1 Interdependenz aller Aspekte

a) Die *empirische Sicht* entspricht dem Glauben an die Weltschöpfung und an die Inkarnation. Aus dem Schöpferwillen Gottes sind alle weltlichen Bereiche, deren Ordnung und Sachgerechtigkeit geadelt, und durch die Inkarnation ist alles Menschliche, sind alle natürlichen Bedingungen des menschlichen Lebens, des individuellen wie des sozialen, der menschlichen Fähigkeiten und deren Entfaltung in die Erlösungstat Christi einbezogen.

b) Die *humane Sicht* erfährt durch den Herrn eine solche Würde, dass sie gleichermassen ein Zentrum der Erziehung wie des christlichen Lebens überhaupt ist. Sie entspricht der erlösenden Liebesbotschaft des Evan-

geliums. Die enge Beziehung zwischen Menschenliebe und christlichem Glauben ist auch im Synodenbeschluss «Unsere Hoffnung» nachdrücklich betont worden: «In neuer Weise ist heute unter vielen Menschen das Interesse an Leben und Verhalten Jesu erwacht: das Interesse an seiner Menschenfreundlichkeit, an seiner selbstlosen Teilnahme an fremden, geächteten Schicksalen, an der Art, wie er seinen Zuhörern ein neues zukunftsreiches Verständnis ihres Daseins erschliesst, wie er sie aus Angst und Verblendung befreit...» Wir dürfen aber «das Gottgeheimnis in Jesus nicht zugunsten seiner vermeintlich eingängigeren und praktischeren Liebesbotschaft zurücktreten oder verblassen lassen. Denn schliesslich fiel die Liebe, die Jesus tatsächlich kündete, ohne seine eigene Gottessohnschaft ins Leere»¹².

Die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe ist für den Christen sehr konkret zu verstehen. Der Nächste wird transparent auf den Herrn. «Du hast deinen Bruder gesehen: du hast den Herrn gesehen» (Tertullian, gestorben 230 n. Chr.).

Paulus hat dieses enge Verhältnis von Menschenliebe und Erlösung in dem Brief an Titus so ausgedrückt: Erschienen ist «die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters». Er «hat uns gerettet, nicht wegen der Werke, die wir aus eigener Gerechtigkeit vollbracht hatten, sondern auf Grund seines Erbarmens, durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist» (Tit. 3, 4 f.). Demgemäss ist die «Menschenfreundlichkeit» unseres Herrn nicht einfach als Idealform menschlicher Art zu betrachten. Im Mysterium von Leid und Kreuz reicht es in eine andere Dimension.

c) Besonders bedeutsam wird in heutiger Auffassung von Erziehung die *existentielle Dimension*. Durch sie werden die Offenheit und das Sinnbedürfnis des Menschen unmittelbar angesprochen.

Dies entspricht zunächst in besonderer Weise der heutigen Situation der Erziehung. Wir leben nicht mehr in einer christlich bestimmten Welt. Mannigfache und widersprüchliche Normen und Wertvorstellungen bedrängen den jungen Menschen, und Führung durch klare Überlieferung ist ins Wanken gekommen. Dies gilt auch für jene Kinder und Ju-

gendlichen, die noch in Familien aufwachsen, die sich zum Glauben bekennen; denn alle Kinder kommen ausserhalb der Familien mit den verwirrenden Eindrücken zusammen, welche Mitwelt, Medien, öffentliche Meinung, weltanschauliche und politische Aktionen, allgemeine Gewohnheiten der Lebensführung, Mode und Konsum anbieten und aufdrängen. Bild, gedrucktes und gesprochenes Wort, vielfach ohne Verantwortung vor dem Gewissen, ziehen jeden in ihren Bann. Zweifel werden wach, und die Sinnfrage wird immer erneut gestellt.

Wenn hier in der Pädagogik mit der Sinnfrage die «natürliche» Religiosität verbunden wird, damit also auch Antworten auf letzte Grundbedürfnisse des Menschen, so ist hier besonders die Reifezeit angesprochen. Hier «handelt es sich um kognitive Aktivität, welche aus dem Gewissen des Menschen um die eigene Existenz und die Zeitlichkeit des Daseins entspringt.

Schon das Kind mit fünf, sechs Jahren beginnt nach dem Woher und Wohin zu fragen... Kann man bei kindlichen Fragen noch geteilter Meinung über ihre religiös-metaphysische Bedeutung sein, so wird das Vorhandensein dieser Art der menschlichen Problematik während der Reifezeit eklatant»¹³.

Die existentielle Sicht führt keineswegs aus sich notwendig zur christlichen Sicht der Erziehung. Wer im Erlebnis religiöser Erweckung steht, kann von Lösungen angesprochen werden, die sich nicht mit den christlichen Grundauffassungen decken. Weltfrömmigkeit, weltimmanente Heillehren, neue Jugendreligionen usw. können die Jugendlichen in Bann nehmen. Es gibt keinen Weg, der mit zwingender Folge zum christlichen Glauben führt.

Andernteils wird gerade heute für manchen jungen Menschen nur über die existentielle Dimension das Feld christlichen Glaubens erschlossen werden können.

d) Die bisherigen Überlegungen zeigen, wie sehr der *Aspekt des Glaubens* die anderen Aspekte der Erziehung mit umspannt, ohne diese in ihrer eigenen Gesetzlichkeit zu beeinträchtigen. Aber Inhalte und Haltungen des Glaubens haben in der Erziehung darüber hinaus ein eigenes Gewicht. Das bedeutet nicht, dass der Erzieher stets fromme

Reden im Munde führen müsste. Das wäre mit Sicherheit das Ende einer christlich verstandenen Erziehung. Die Geschichte kennt genügend Beispiele, wie jede Überforderung und jedes Übermass zum Widerstand, zum Widerwillen, ja sogar zum krassesten Gegenkurs verführen.

Gerade hier muss Erziehung langfristig verstanden werden, im Vertrauen auf den guten Kern im Menschen, vielleicht doch auf die ANIMA NATURALITER CHRISTIANA. Ist der Mensch nicht auf die Wahrheit hin und schliesslich damit auf Gott hin geschaffen? Alle erfolgreichen Erzieher – man denke etwa an Don Bosco – lebten aus diesem nicht empirisch begründbaren Vertrauen.

Das heisst in der Praxis der Erziehung: Nichts verlangt in der Erziehung ein grösseres Mass an Hingabe, an Achtung vor dem andern, an Rücksicht auf die gegebene Situation, als die religiös-christliche Wegweisung. Es gilt, den rechten Augenblick abzuwarten, bei dem eine fruchtbare Begegnung erwartet werden kann.

Der Erzieher kann sich heute nicht mehr der Aufgabe versagen, über das nächst Notwendige hinaus den ihm Anvertrauten zu einem christlichen Verständnis des Lebens zu helfen. Das bedeutet nicht nur, dass er sich selbst darüber Gedanken macht, sondern dass er auch bereit ist, und sei es in der einfachsten Form, darüber aus innerstem Bedürfnis und in aller Echtheit personaler Auseinandersetzung mit den ihm Anvertrauten zu sprechen.

Oft handelt es sich nur um ein helfendes Wort, um einen Hinweis, um die Bereitstellung eines Buches, damit etwas von der tieferen Wahrheit aufzuschimmern beginnt, die in allen Begegnungen und Ereignissen verborgen ist. Während im allgemeinen die Gespräche über gesellschaftliche und politische Angelegenheiten, über Berufs- und Wirtschaftsfragen, über Gesundheitspflege und über Sport das öffentliche und das private Leben beherrschen, wird über Erziehung nur gesprochen, wenn sich niemand mehr zu helfen weiss. Ohne Mut zur Erziehung bleiben wir menschlich verkümmert, und die Tiefen der Seele bleiben von klein auf verschüttet. Auch hier droht die «Müdigkeit des Guten!»

3.2 Die Frage der Abfolge

Für die Erziehungswirklichkeit bleibt die Frage noch offen, ob die empirische, humane, existentielle und christlich-religiöse Dimension etwa ein zeitliches Kontinuum bezeichnen in der Weise, dass christliche Erziehung jeweils alle drei, bzw. vier Dimensionen nacheinander abschreiben müsste. Demgegenüber muss auf die Variabilität der Möglichkeiten hingewiesen werden.

Selbstverständlich kann das Kontinuum aller Aspekte in einer natürlichen Folge durchschritten werden. Ein Beispiel: Das ängstliche Kind erfährt und wird darauf sogar eingeübt, wie man Ängsten aus eigener Einsicht widerstehen kann. Im Gespräch wird ihm überraschend klar, dass alle Menschen mit Ängsten zu tun haben, auch der Vater, der ihm dies sagt, dass also Angst zum menschlichen Dasein gehört. Und dann erinnert es sich an Bild oder Erzählung, wie Jesus im Seesturm sich seinen Jüngern als Herr über alle bedrohlichen Mächte erwiesen hat und fühlt sich erneut seinen Ängsten besser gewachsen. Ein erzieherischer Weg in dieser Abfolge, unaufdringlich durchgeführt, wird besonders angebracht sein, wenn die Beziehungen des Kindes zu einem christlich gedeuteten Lebensvollzug erst allmählich angebahnt werden müssen.

Nicht immer, ja sogar nur in verhältnismässig wenigen Fällen, wird der ausdrückliche Bezug auf eine tiefere oder gar christliche Dimension angesprochen werden. Was sollte ein christlicher Zuspruch unmittelbar, wenn das Kind zu verkehrsgerechtem Verhalten oder zu körperlicher Sauberkeit, zu sinnvollem Gebrauch der Freizeit angehalten wird? All das ist keineswegs direkt und unmittelbar mit dem Zeichen des Kreuzes gekennzeichnet, sondern bleibt in der «natürlichen» Ebene. Wenn es trotzdem einer christlichen Erziehung zugehört, so deswegen, weil in den grundlegenden Vorentscheidungen, in der Gesamtatmosphäre, durch die damit gegebenen determinierenden Intentionen und Tendenzen die Entscheidung des Christen bereits festgelegt worden ist. In der alten Terminologie sprach man nicht mit Unrecht von der «guten Meinung», die jeder Morgen «erwecken» sollte – eine jener grundlegenden Erkenntnisse der Lebensführung, die heute höchstens

noch in psychotherapeutischen Methoden angesprochen werden, dann allerdings mit entsprechendem wissenschaftlichem Vokabular.

Wird so unter den Dimensionen der Erziehung dem empirischen Weg das Wort geredet, so ist allerdings auch der Gegenpol nicht zu verschweigen. Das christliche Element kann in das Erziehungsgeschehen eintreten, ohne durch empirische und humanreligiöse Elemente vorbereitet und unterbaut zu sein. Schliesslich bleibt es das Ur-eigenste des Glaubens, dass es in ein Leben gleichsam «einbrechen», es überfallen, ihm als einmaliges Ereignis entgegentreten kann. Solche Begegnung entzieht sich der rationalen Planung, darf aber deswegen keineswegs aus dem Erziehungsgeschehen ausgeklammert werden. Das Angebot soll bleiben.

Wo in Familie oder Gemeinde noch christliches Leben oder Reste davon lebendig sind, sind solche Möglichkeiten immer gegeben. Ein Kind betritt eine Kirche, die wirklich «Gotteshaus», nicht bloss bürgerlicher Versammlungsraum ist, und es kann so angesprochen sein, wie wir, wenn wir das bilderlos-mächtige Rund einer Moschee betreten. – Wir wissen, wie nachhaltig religiöse Bilder, etwa ein Bild Jesu gerade kleine Kinder gleichsam in personaler Meditation so erfasst, dass ihnen ihr Leben lang dieses Ereignis unvergessen bleibt. – Ein Kind erhält eine Bilderbibel als Geschenk. Es vertieft sich in die Bilder, erfragt sich eine Deutung (alles ohne empirische, didaktische, psychologische, anthropologische Hinführung) und gewinnt wie ein grosses Geschenk einen Zugang zum Glauben. – Ein Mädchen erhält ein Gebetbuch mit kirchlichen Liedern, kann nun «selber» mitsingen: ein entscheidendes Erlebnis!

Es wäre falsch, angesichts der dominierenden anthropologischen Tendenzen solche Möglichkeiten lebendiger Begegnung mit christlichem Leben zu übersehen. Die geisteswissenschaftliche Pädagogik kennt das Ereignis der «Begegnung». Begegnung meint auch hier ein Ereignis von besonderem Ernst, eine seelische Berührung, die unvorhergesehen und unvorhersehbar, gewissermassen schicksalhaft dem Menschen entgegentritt und ihn zwingt, sich neu zu

orientieren. Freilich: Begegnungen sind nicht planbar. Aber gerade darum sollte die Erziehung sich offen halten, dem Kinde immer wieder solche Begegnung zu ermöglichen. Das kirchliche Leben, die religiöse Kunst, das religiöse Kinder- und Jugendbuch, auch gewisse Formen der Volksfrömmigkeit, sind ein weites Erlebnisfeld. Das gilt auch für Glaubensferne!

3.3 *Einheit durch personales Angesprochensein*

Die letzte Einheit der Erziehung ist aber primär nicht durch die Orientierung an den allgemeinen Heilswahrheiten gegeben. Christsein heisst nicht in erster Linie Annahme eines Lehrsystems, sondern gläubige Begegnung mit dem Herrn. «Glaube ist ein Begegnungsakt; er ist primär auf eine Person, auf ein Du, und nicht auf eine Sache bezogen, und wenn er auf eine Sache bezogen ist, dann nur um der Person willen.»¹⁴ Damit gewinnt Erziehung im Zeichen des Glaubens seine innere Einheit nicht in gedanklichen Konzepten, sondern in einem personalen Verhältnis. Sie besteht nicht im Vollzug eines Katalogs von Vorschriften, nicht in einer Aufarbeitung und Operationalisierung, wie sie in einem Plan vermessen werden könnte, sondern in dem hingebenden, offenen, gehorsamen Vertrauen auf Weisung und Beispiel des Herrn. Hier liegt das Zentrum christlicher Erziehung, die Einheit in aller Vielfältigkeit der Entfaltung ins einzelne Geschehen, von hier aus erfolgt die Umsetzung in situationsgemässe und zeitgemässe Formen.

Dabei bleibt die Person Jesu im letzten ein Geheimnis. Zu allen Zeiten ist versucht worden, das Bild Jesu nachzuzeichnen, und wenn auch alle wechselnden Bilder zu Recht bestehen, so trifft doch keines das Ganze. Unter diesen Umständen mag es berechtigt erscheinen, jene Akzente nachzuzeichnen, die die Synode im Hinblick auf die Jugend-erziehung von Jesus Christus gekennzeichnet hat. Sie sagt: «In die gängigen Leistungsbilder lässt er sich nicht einordnen. Er lebt aus eigener Freiheit, die ihn letztlich allen menschlichen Verfügungen entzieht.»¹⁵ «In ihm wird eine neue Wirklichkeit des Menschen und seiner Welt sichtbar, die alle gewohnten Massstäbe endgültig und unüberbietbar sprengt: eine Selbstverwirkli-

chung, die sich ganz dem unverfügbaren Eingreifen Gottes verdankt.»¹⁶ «Der Christ muss sich in das Lebensschicksal Jesu hineinziehen lassen, er muss das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe verwirklichen, er muss dem Nächsten dienen und sich in der Welt einsetzen, wie Jesus sich den Armen und Schwachen zugewandt hat.» Er muss sein Leben, seine Hoffnung auf Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden bezeugen. «Aus Angst und Hoffnungslosigkeit ist er zu Freude und Zuversicht befreit.»¹⁷

Zusammenfassend kann gesagt werden:

Christliche Erziehung ist immer auch humane Erziehung, sie nimmt Empirie, humane Gesinnung und die im Menschen angelegte Religiosität mit auf. Allerdings ist auch zu sagen: Mitmenschliche Erziehung allein, selbstgesetzter, weltimmanenter Humanismus gleich welcher Prägung ist für sich allein nicht auch schon christliche Erziehung. In diesem Sinn dürfen wir auch das Wort des Paulus verstehen: «*Alles gehört euch; Paulus, Apollos, Kefas, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft, alles gehört euch. Ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott*» (1 Kor. 3, 21–23). Paulus, Apollos und Kefas – das umschreibt die Heilsv Verkündung, die Theologie der damaligen Zeit. Und die überfliessende Folge «Welt, Leben, Tod, Gegenwart, Zukunft» spricht alles an, was wir heute als gesellschaftliche, kulturelle und anthropologische Wirklichkeit bezeichnen. All dies wird umfasst in heilsgeschichtlicher Wirklichkeit durch den Herrn Jesus Christus, das Bild des unsichtbaren Gottes. «Alles ist euer.» Nur ihr selbst gehört Christus. Und durch ihn seid ihr Gottes Eigentum.

Anmerkungen

¹ Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen 1953–1965. Stuttgart 1966, S. 226.

² Paul Tillich: Die verlorene Dimension. Hamburg 1964, S. 56.

³ Eine ausgezeichnete Übersicht über die Auseinandersetzung zwischen Theologie und Pädagogik, bzw. zwischen Glauben und Erziehen ist enthalten in Norbert Massner, Normative Pädagogik im Umbruch, München 1970, ebenfalls bei Hans Schilling, Grundlagen der Religionspädagogik, Düsseldorf 1970. In beiden

Werken auch umfangreiche Literaturhinweise.

⁴ Reinhard und Anne-Marie Tausch: Erziehungspsychologie. Göttingen 1977, 8. Aufl. S. 25/26.

⁵ Reinhard und Anne-Marie Tausch, ebenda.

⁶ B. Bierhoff: Kirchlicher Verkündigungsauftrag – Bedürfnisse heutiger Jugend. In: Kat. Blätter 1977/4, S. 352.

⁷ Zwar wird heute in der religionspädagogischen Literatur meist allgemeiner von anthropologischer Grundlegung, auch «in einem weiteren Sinn von der religiösen Dimension» gesprochen. Wegen des Ungenügens der herkömmlichen Begriffe unterscheidet G. Lange die verschiedenen Wirklichkeitsdimensionen mit Buchstaben: «x» ist die «empirische Wirklichkeitsebene», «y», das was «mehr als x» ist, wozu die Suche nach Sinn und Wahrheit gehört, «z» die

Dimension des christlichen Glaubens.

⁸ Gemeinsame Synode der Bistümer in der BRD. Freiburg 1976. Beschluss Religionsunterricht. 232, S. 133.

⁹ Ebenda, S. 134.

¹⁰ Philipp Lersch: Der Mensch in der Gegenwart. München 1955. S. 42.

¹¹ Klemens Tilmann: Die Führung zur Meditation. Zürich 1971, S. 45 ff.

¹² Gemeinsame Synode, s. o. a. a. O. Beschluss «Unsere Hoffnung». I. 2. S. 88.

¹³ Rolf Oerter: Moderne Entwicklungspsychologie. Donauwörth 1976. 16. Aufl. S. 288.

¹⁴ Heinrich Fries: Glaube und Kirche auf dem Prüfstand. München 1970. S. 23.

¹⁵⁻¹⁷ Gemeinsame Synode, s. a. a. O. Beschluss Jugendarbeit 3.1.

Das Pfingstgeschehen *

Walter Bühlmann

1. Einleitung

Der alljährlich zu Pfingsten in den christlichen Gemeinden verlesene Text Apg 2,1–13 weckt auf den ersten Blick den Eindruck einer anschaulichen und geschlossenen Berichterstattung. Pfingsten gilt weiterhin als Geburtstag der Kirche und Anfang der christlichen Mission. Als «neues Pfingsten» wurde in den vergangenen Jahren mehrfach die Erneuerung der Kirche angekündigt. Unter Berufung auf den Pfingstbericht fordern viele eine höhere Einschätzung des Ekstatischen in der Christenheit.

Bei einer kritischen Betrachtung wirft der Pfingstbericht eine Vielfalt von Problemen auf. Schon Kirchenväter fragen, wie sich die lukanische Schilderung des Geistempfanges am 50. Tag nach Ostern mit der Aussage von Joh 20,22–23 über die Vermittlung des hl. Geistes am Osterabend vereinbaren liessen. Seit einigen Jahrzehnten werden noch viele andere, z. T. radikalere Fragen gestellt: Was wird in diesem Text eigentlich

geschildert? Liegt dem Bericht überhaupt ein Ereignis zugrunde? Was heisst schliesslich «heiliger Geist» und «erfüllt mit heiligem Geist»? Wir wollen im Folgenden diesen Fragen nachgehen.

2. Das jüdische Fest – Pfingsten

Das jüdische Pfingstfest war ursprünglich ein Erntedankfest am Schlusse der Weizen-ernte, bei dem die Erstlinge der Feldfrüchte im Tempel zum Opfer dargebracht wurden. Die Israeliten haben dieses Fest bei der Landnahme von der einheimischen Bevölkerung übernommen und in ihre Religion eingeordnet. Es wurde sieben Wochen nach Beginn des Pas'chas gefeiert. Daher kommt sein gebräuchlicherer Namen «Wochenfest» oder «Pfingsten» (vom griech. Pentekoste: 50. Tag).

In rabbinischen Texten wird das Pfingstfest demgegenüber mit der Gesetzgebung am Sinai verbunden und wandelte sich im Laufe der Jahrhunderte allmählich von einem Erntefest zur Feier des Bundes, den Gott mit dem Volk in der Wüste geschlossen hat. Da nach alttestamentlicher Überlieferung Gott dem Moses die Zehn Gebote auf den Tafeln übergab, wird dieser Gedenktag auch «Zeit der Gabe unserer Tora» genannt.

* Dieser Aufsatz ist eine Fortsetzung der früher erschienenen Artikel «Die biblischen Weihnachtserzählungen», in: «schweizer schule» 64 (1977), Heft 23, 772–777, und «Ostern und seine Botschaft», in: «schweizer schule» 65 (1978), Heft 5, 126–132.